

# Global Media Journal

German Edition

Vol. 6, No.1, Spring/Summer 2016

URN:nbn:de:gbv:547-201600376

## **Aus der Forschungspraxis: Flucht 2.0 – Erfahrungen zur Befragung von Flüchtlingen zu ihrer mobilen Mediennutzung**

**Carola Richter, Marlene Kunst & Martin Emmer**

**Abstract:** Dieser Beitrag berichtet von der praktischen Vorbereitung und Durchführung einer quantitativen Studie, die im Mai 2016 in Berlin durchgeführt wurde und zum Ziel hatte, eine repräsentative Stichprobe von Flüchtlingen zur Rolle von Medien – insbesondere Smartphones – auf ihrem Fluchtweg zu befragen. Die Ziehung einer Stichprobe und Durchführung von mehr als 400 Interviews in vier Sprachen stellten sich als eine komplexe Herausforderung dar, die aber mit den entsprechenden Verfahren der Befragungsforschung und der Berücksichtigung interkultureller Kompetenzen zu bewältigen war. Der Forschungsansatz wird dabei eingeordnet in den bisherigen Literaturbestand und abgeglichen mit ähnlichen Studien, die gegenwärtig in Deutschland durchgeführt werden.

**Keywords:** Flucht, Migration, Medien, Befragung, Nutzungsforschung, Flüchtlinge

### **Was wissen wir zur Mediennutzung von Flüchtlingen?**

Belastbare Forschungsliteratur zur Mediennutzung von Flüchtlingen gab es bislang wenig. Die Studien, die bis 2015 im Zusammenhang mit Asylbewerbern und Flüchtlingen verfasst wurden, widmen sich zumeist der Situation der Geflüchteten in den Ankunftsändern. So hat beispielsweise Saskia Witteborn (2011, 2012, 2015) über einen Zeitraum von drei Jahren immer wieder Asylbewerber in ihren Unterkünften in Deutschland besucht und deren Medienpraktiken beobachtet. Ihr Interesse bestand dabei darin, zu sehen, wie diese „forced migrants“ sich eine spezifische Identität durch Selbstpräsentation in den digitalen Medien erarbeiten. Insbesondere das Spannungsfeld zwischen der als unbefriedigend empfundenen Situation in Deutschland und dem beständigen Kontakt über virtuelle Medien (einer Art Ko-Präsenz) zu den Daheimgebliebenen, die ja zumeist von einer deutlichen Verbesserung der Lebensumstände ausgingen, hat Witteborn dabei herausgehoben. Diese Spannung führe nicht selten dazu, dass Asylbewerber eher geschönte Berichte ins Heimatland absetzten (Witteborn 2015). Um darüber hinaus Forschungsliteratur zur Mediennutzung von Flüchtlingen zu

erhalten, muss man den Blick vor allem nach Australien richten, wo sowohl Leung, Lamb & Emrys (2009) als auch Alam & Imran (2013) die Nutzung von Medientechnologien von Asylbewerbern untersucht haben oder Gifford & Wilding (2013) die Medienpraktiken jugendlicher Flüchtlinge in Melbourne analysierten. In Europa ist die Studie von Houssein Charmarkeh (2013) hervorzuheben, der mit ethnografischen Methoden die prekäre Situation von somalischen Flüchtlingen in Frankreich untersucht und deren Social-Media-Nutzung vor, während und nach der Flucht in den Blick nahm; sowie die von Nicholas Harney (2013), der die Mobilfunknutzung von Migranten und Asylbewerbern im italienischen Neapel untersuchte. Beide Studien heben ähnlich wie Witteborn die Ambivalenzen der konnektiven Medientechnologien hervor, die die Flüchtlinge einerseits in ihren Netzwerken stärken, andererseits aber auch neue Abhängigkeiten erzeugen.

Neben diesen wenigen Studien, die dezidiert Migranten in ihrer unmittelbaren Post-Migrationsphase in den Blick nehmen, gibt es allerdings mittlerweile auch im deutschen Kontext eine erfreulich wachsende Zahl an Studien, die sich mit der Mediennutzung von „Menschen mit Migrationshintergrund“ beschäftigen (s. u.a. Worbs 2010; Trebbe, Heft & Weiß 2010; ARD und ZDF 2011; Frindte, Geschke, Schurz & Schmidt 2012). Häufig ist dabei die Frage nach den Integrationsmöglichkeiten von Migranten mit unterschiedlicher Herkunft, Sprachkenntnissen und Generationen der Aufhänger der Forschung. Entsprechend werden vor allem Schlussfolgerungen zu ziehen versucht, wie man die verschiedenen Migrantengruppen medial besser erreicht und welche Angebote man ihnen machen sollte. In dieser Forschung spielen Asylbewerber oder Kriegsflüchtlinge jedoch kaum eine Rolle.

Mediennutzungsforschung mit und über diejenigen, die sich gerade im Fluchtprozess (Transit) befinden, ist um einiges schwieriger, weil die Flüchtenden natürlich ganz andere Prioritäten haben, als sich Fragen von Interviewern zu stellen oder sich beobachten zu lassen. Typischerweise finden sich in diesen Situationen Einzelbeobachtungen, die vor allem von Journalisten nachgezeichnet werden und so zumindest interessante erste Erkenntnisse bieten (vgl. Stock & Özmen, 2015 im Spiegel). Machbarer für wissenschaftliche Forschung scheint es eher, Zwischenstationen wie Flüchtlingscamps für Befragungen zu nutzen, in denen Flüchtlinge für einen unbestimmten Zeitraum verbleiben und für Befragungs- und Beobachtungsverfahren erreichbar sind. Wall, Campbell und Janbek (2015) haben so beispielsweise in jordanischen Flüchtlingslagern mit geflüchteten Syrern Fokusgruppeninterviews über deren Informationsbedürfnisse und den Gebrauch von Mobiltelefonen geführt; ähnlich haben es Newell et al. (2016) an der mexikanischen Grenze zu den USA getan. Auch eine ganz aktuelle Studie der BBC Media Action (2016) hat in griechischen Lagern anhand von 66 Befragten und weiteren Fokusgruppen Erkenntnisse über die Informationsbedürfnisse von Flüchtlingen herauszuarbeiten versucht. Diese Forschung ist enorm abhängig von Zugangsmöglichkeiten zu diesen Camps, die Forscher von vielen organisationalen Belangen abhängig machen. In der Türkei, einem Land mit

gegenwärtig enorm vielen Flüchtlingen aus Syrien, ist den Universitäten beispielsweise Forschung zu Flüchtlingen von staatlicher Seite gar nicht erlaubt (Kayaoğlu 2015).

Gerade aber die anekdotischen Informationen, die in die Öffentlichkeit dringen, zum Beispiel über scheinbare Fehlinformationen, denen Flüchtlinge aufgesessen seien (etwa, dass jeder Flüchtling in Deutschland ein Haus und ein Auto erwartet habe) oder die Tatsache, dass Flüchtlinge zwar aus prekären Kriegssituationen kommen, aber das neueste Smartphone in der Hand halten (vgl. u.a. Dreßler, Greschke & Hierasimowicz 2015; Meyer 2015), hat das Interesse der Öffentlichkeit wie auch der Politik befördert, mehr über den Zusammenhang von Mediennutzung, Fluchtstrategien und Vorwissen zu erfahren.

### **Forschungslücken werden gefüllt: Aktuelle Studien**

Die geringe Menge an belastbaren Informationen, die bisher in diesem Feld vorhanden sind, hat eine Forschungslücke offenbar gemacht, die nunmehr Experten und Expertinnen aus verschiedenen Bereichen zu füllen suchen. Gleichzeitig hat das politische Interesse daran, mehr empirische Fakten zu erhalten, Fördermöglichkeiten für verschiedene Institutionen eröffnet.

Gegenwärtig lässt sich deshalb in Deutschland eine ganze Reihe an Projekten identifizieren, die die Mediennutzung von Flüchtlingen untersuchen oder untersucht haben. Sicherlich sind diese Studien auch Produkt einer „Opportunity Structure“, die sich aus dem Zusammenspiel von politischen Interessen, Förderoptionen und gewachsener Zugangsmöglichkeiten zu Interviewpartnern ergab. Dennoch lässt sich sagen, dass die uns derzeit bekannten Forschungsprojekte dezidiert die bisherige Expertise der Ausführenden reflektieren und somit sicherstellen, keinem vermeintlich wissenschaftlich legitimierten Voyeurismus zu frönen.

Bei den im Folgenden beschriebenen Projekten werden grundsätzlich Flüchtlinge befragt, die bereits in Europa angekommen sind, um dann in retrospektiver Form die Bedingungen auf der Flucht sowie vor der Flucht nachzuzeichnen. Dabei besteht natürlich immer die Gefahr, dass Einstellungen und Handlungsmuster im Nachhinein anders dargestellt werden – aufgrund von sozialer Erwünschtheit, aber sicherlich auch durch Überschreibung mittels späterer Eindrücke, Traumata und neu eingeübter Handlungsmuster. Allerdings können mit diesen retrospektiven Befragungen zumindest die problematischen Zugangsmöglichkeiten auf der Flucht umgangen werden. Auch die Unmittelbarkeit der Befragungen relativ direkt nach der Ankunft sprechen dafür, mit diesen Verfahren durchaus valide Erkenntnisse zu erlangen.

Ein im Mai 2016 veröffentlichter Projektbericht von Marie Gillespie und ihrem Team von der Open University in London und France Médias Monde speist sich

aus 20-30 Tiefeninterviews mit syrischen und irakischen Flüchtlingen, die in Unterkünften in Frankreich befragt wurden. Dazu kommen Auswertungen von Social-Media-Netzwerken durch Computerspezialisten und Interviews mit EU-Verantwortlichen und NGOs, um ein ganzheitliches Bild der Zusammenhänge von Flucht und Medien zu bekommen. „The report concludes with a best practice guide for organisations seeking to provide digital resources for refugees on smartphones“ (Gillespie et al. 2016).

Eine im Juli 2016 bereits abgeschlossene und veröffentlichte Forschung unter dem Titel „Information to go“ stammt aus dem Hause der NGO MiCT (Media in Cooperation and Transition) in Berlin. MiCT ist seit 2004 im Bereich der Medienentwicklungszusammenarbeit vorrangig in Krisenstaaten des Nahen Ostens, u.a. in Irak und Syrien tätig. In diesem Forschungsprojekt wurden Fokusgruppen mit ca. 60 Personen organisiert sowie Tiefeninterviews mit 36 Personen in Berlin im Dezember 2015 geführt. Befragte kamen aus Syrien, aber auch aus dem Irak (vgl. auch den Beitrag von Anke Fiedler in dieser Ausgabe des GMJ). Finanziell unterstützt wurde die explorative Forschung vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland (MiCT 2016).

Zudem hat eine studentische Forschungsgruppe an der Universität Erfurt unter Leitung von Kai Hafez in dem Projekt „In Other Wor(l)ds: Kommunikative Einflüsse auf das Deutschlandbild von Geflüchteten“ im Frühjahr 2016 in einem kombiniert quantitativ-qualitativen Verfahren 259 Geflüchtete aus Gemeinschaftsunterkünften in Erfurt befragt und im Anschluss aus diesem Sample 24 Personen vertieft interviewt. Gefragt wurde nach interpersonellen Kontakten zu Deutschen und der Mediennutzung über Deutschland, um damit Implikationen für das Deutschlandbild erklären zu können. Deshalb lässt sich diese Studie bereits als Zwischenstufe zwischen den oben beschriebenen Studien zur unmittelbaren Fluchtsituation und den integrationsorientierten Studien einordnen. In der Klumpenstichprobe waren Menschen aus Syrien, dem Irak, Afghanistan, Eritrea, Somalia, Albanien, dem Kosovo, Mazedonien, Serbien und der Russischen Föderation. Finanziell gefördert wurde das Projekt durch die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, die Axel-Springer Stiftung und die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung. Voraussichtlich wird der Projektbericht in einer von Kai Hafez herausgegebenen Buchreihe veröffentlicht werden. Kai Hafez gilt als Experte für die Darstellung von Migranten und Muslimen in den Medien, ist im Juni 2016 in den Rat für Migration berufen worden und hat bereits vor längerem selbst eine Studie zu türkischer Mediennutzung in Deutschland für das Bundespresseamt erstellt (Hafez 2002).

Darüber hinaus hat Gebhard Rusch mit seinem Mitarbeiter Noor Nazrabi von der Universität Siegen ein Projekt mit dem Titel: „Refugees media. Kommunikation und Mediennutzung Schutzsuchender vor, während und nach der Flucht“ auf den Weg gebracht, das das Kommunikations- und Medienhandeln afghanischer Flüchtlinge in allen Phasen ihrer Flucht von Afghanistan bis nach Deutschland

zurückverfolgen will. In dem Projekt wurden seit April 2016 insgesamt 1000 Personen in Deutschland mittels standardisierter Fragebögen in der Landessprache Dari zu ihrer Rezeption von Medieninhalten, Quellen der Informationsbeschaffung, Zugang zum Internet, monatlichen Ausgaben für mobiles Surfen sowie der Nutzung von Apps vor der Flucht, auf der Fluchtroute und in Deutschland befragt. Zusätzlich wurden 60 Personen in Fokusgruppen befragt. Ein Hauptinteresse ist es, aus diesen Daten konkrete Nutzungsmuster und Nutzertypen unter den afghanischen Flüchtlingen abzuleiten. Das Projekt wurde aus universitätseigenen Mitteln gestemmt und beinhaltete sogar eine Reise nach Idomeni in Griechenland, wo explorativ weitere 20 Personen befragt wurden. Die Veröffentlichung der Ergebnisse ist geplant für Herbst 2016. Das Siegener Institut hat bereits an einem Projekt zum Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund gearbeitet und Noor Nazrabi hat aufgrund seines bi-kulturellen Hintergrunds bereits sehr gute Kontakte in die afghanische Community in Deutschland, aus der dann auch die Interviewer rekrutiert worden sind.

Schließlich arbeitet Stephan Görland am Projekt „Digitalisierung und selbstorganisierte migrantische Logistik“, das die Rolle von mobilen und sozialen Medien im Hinblick auf ihre Selbstermächtigungsfunktion für Flüchtlinge konzeptionalisiert. Aufbauend auf den Ergebnissen einer kombiniert qualitativ-quantitativen Befragung von 300-500 Flüchtlingen soll eine digitale Plattform speziell für weibliche Flüchtlinge entwickelt werden. Gegenstand der Befragung sind demnach (geschlechterspezifische) Nutzungsmuster während der Flucht und nach der Ankunft in Deutschland. Durchgeführt wird die Studie, die im Sommer 2016 in die Feldphase geht, am Berliner Institut für empirische Migrationsforschung (BIM) und gefördert vom Bundeskanzleramt. Das Institut für empirische Migrationsforschung hat diverse Projekte durchgeführt, in denen Mediennutzung von Migranten immer wieder eine Rolle spielte, so das HEYMAT-Projekt unter Leitung von Naika Foroutan zur Analyse hybrider europäisch-muslimischer Identitätsmodelle.

Eine bereits unter dem Titel „Internet ist gleich mit Essen“ veröffentlichte, explorative Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wurde von Nadia Kutscher und Lisa-Marie Kreß an der Universität Vechta durchgeführt (Kutscher & Kreß 2015). Die Erhebung fand von Mai bis November 2015 statt. Es wurde eine leitfadengestützte Befragung von 17 jungen Flüchtlingen im Alter von 15-19 Jahren in speziellen Unterkünften für unbegleitete Jugendliche in ganz Deutschland durchgeführt. Die Studie wurde vom Deutschen Kinderhilfswerk gefördert. Ziel war es demnach, „erste Erkenntnisse zu Hilfe- und Entwicklungsbedarfen (sic!) im Zusammenhang mit (auch globalen) digitalen Mediatisierungsprozessen für die Arbeit mit jungen Flüchtlingen zu identifizieren“ (ebd., S. 6). Die Autorinnen schildern in ihrer Studie sehr eindrücklich, wie sie über die Träger der Unterkünfte einen vertrauensvollen Kontakt zu den Jugendlichen aufgebaut haben und weisen auch darauf hin, dass ein ethnografischer Zugang sicherlich besser gewesen wäre – angesichts der



Erwartung von Ergebnissen durch die Mittelgeber in kurzer Zeit aber nicht umsetzbar war. Dies ist sicherlich ein generelles Problem dieser Art von aktueller und policy-output-orientierter Forschung. Kutscher und Kreß schildern zudem die Schwierigkeiten der Umsetzung der Interviews im Hinblick auf sprachliche Probleme, da die Befragten aus so vielen Ländern (insbesondere Zentralasien und Subsahara-Afrika) kamen und so unterschiedliche Deutschkenntnisse hatten, dass teilweise auf ad-hoc-Dolmetscher zurückgegriffen werden musste, die nicht immer die nötige Qualität mitbrachten. Nadia Kutscher hat bereits lange Erfahrungen im Bereich der Mediennutzungsforschung mit Jugendlichen und Kindern, die hier eine wichtige Voraussetzung waren.

### **Projekt „Flucht 2.0“ – Eigene Erfahrungen**

Im Folgenden möchten wir nun aus unserem eigenen Projekt „Flucht 2.0: Digitale Mediennutzung durch Flüchtlinge“ berichten und dabei über die Fallstricke reflektieren, die sich in der Vorbereitung sowie während der Durchführung in der Feldphase gezeigt haben. Durch die Auswertung der Projekte von MiCT sowie Kutscher & Kreß sowie Rückfragen an die Forscher der anderen oben beschriebenen Projekte konnten wir feststellen, dass immer wieder ähnliche Probleme auftreten, obwohl fast alle bereits abgeschlossenen Studien qualitative Verfahren angewendet und vergleichsweise wenige Flüchtlinge interviewt haben. Unsere Erfahrungen bei der Umsetzung einer quantitativen Befragungsstudie möchten wir hier deshalb schildern und die von uns gewählten Lösungsansätze aufzeigen, um damit nicht zuletzt weitere Forschung im Feld der Mediennutzungsforschung mit Flüchtlingen davon profitieren zu lassen. Gern möchten wir auch in Dialog treten mit weiteren Initiativen, um beispielsweise über ethische Dimensionen und Verbesserungsmöglichkeiten dieser Art Forschung zu reflektieren.

Das Forschungsprojekt speiste sich zunächst aus einer Kopplung von Interessen und Expertise aus den beiden Arbeitsstellen für Internationale Kommunikation und Mediennutzung am Institut für Publizistik der Freien Universität Berlin. Einerseits wurden dabei das Vorwissen über arabische Kommunikationskulturen und Medien mit eingebracht (Carola Richter), andererseits Expertise in der Forschung zur Mobiltelefonnutzung in verschiedenen Weltregionen (Martin Emmer). Wir entwickelten auch in Abgrenzung zu den zu diesem Zeitpunkt bestehenden qualitativen Studien die Idee, eine möglichst repräsentative Befragung von 400 Flüchtlingen vorzunehmen. Dabei sollte vor allem die Nutzung mobiler Geräte von Flüchtlingen auf ihrem Weg von ihren Herkunftsländern nach Deutschland untersucht werden sowie die Phasen *vor* und *nach* der Flucht. Dabei richtete sich unser Forschungsinteresse zum einen auf die verschiedenen Informationsquellen, auf welche die Flüchtlinge zurückgreifen und welchen sie Vertrauen schenken. Zum anderen sollten die pragmatischen Funktionen von Smartphones, wie etwa GPS, im Fluchtkontext beleuchtet werden. Hauptziel des Projekts ist über eine deskriptive Erfassung von Kommunikationsmustern hinaus

vor allem die Messung von Effekten der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Einstellungen und Handlungen von Flüchtlingen. Finanzielle Unterstützung für diese Vorhaben konnten wir durch eine Initiativbewerbung vom Auswärtigen Amt gewinnen.

Unser anvisiertes Vorgehen entsprach gängigen Prozeduren für quantitative Befragungen: 1) Fragebogen entwickeln und übersetzen, 2) Rekrutierung und Schulung von Interviewern, 3) Verfahren für die Ziehung einer repräsentativen Stichprobe entwickeln, 4) Zugang zum Feld herstellen, 5) Durchführung der Interviews.

### *1. Fragebogen*

Der Fragebogen sollte die Mediennutzung der Flüchtlinge in seiner Komplexität nachzeichnen und deshalb alle drei Phasen der Prä-Migration, des Transits und der Postmigration abdecken. Entsprechend umfangreich fiel der Fragebogen zunächst aus und nahm in ersten Tests mehr als eine Stunde in Anspruch. Deshalb wurde so gekürzt, dass Fragen zur Post-Migration reduziert wurden, denn unser Forschungsinteresse bestand ja vor allem darin, die Forschungslücke zu Informationen zur Prä-Migrations- und Transitphase zu schließen.

Dennoch bestand auch der finale Fragebogen aus insgesamt 145 Fragen. Allerdings fiel aufgrund einer differenzierten Filterung die tatsächliche Anzahl an gestellten Fragen je nach individuellem Antwortverhalten deutlich geringer aus. Der Fragebogen enthielt Blöcke mit Fragen zu Erwartungen und Vorstellungen von Deutschland, zur Situation im Heimatland und gegebenenfalls in einem anderen Aufenthaltsland, zur Mediennutzung vor, während und nach der Flucht mit einem Schwerpunkt auf digitalen Medien, sowie Fragen zu grundlegenden demografischen Daten. Es handelt sich um einen überwiegend standardisierten Katalog mit unterschiedlichen Fragetypen (z.B. Fragen mit Einfachantworten, Mehrfachantworten oder Likert-Skalen). Darüber hinaus wurden einige offene Fragen gestellt.

Der Fragebogen folgte einer Logik der umgekehrten Chronologie, die den Befragten dabei helfen sollte, sich so gut wie möglich in die jeweils abgefragten Situationen hineinzusetzen: Zu Beginn wurde die aktuelle Situation der Flüchtlinge in ihren Unterkünften in Berlin in den Blick genommen, anschließend die Kommunikation während der Flucht, darauffolgend entweder der Umgang mit Medien in einem Zwischenaufenthaltsland oder im Heimatland. Nur die Teilnehmer, die mehr als drei Monate in einem anderen Land verbracht und sich erst dort für die Flucht nach Deutschland entschieden hatten, wurden zu ihrer Situation in diesem Aufenthaltsland befragt. Bei den Teilnehmern, die sich bereits in ihrem Heimatland für eine Flucht nach Deutschland entschieden hatten, wurde die Mediennutzung im Heimatland erfragt.

Der Fragebogen wurde von Muttersprachlern mit Kenntnissen zu sozialwissenschaftlicher Forschung in Arabisch, Farsi und Urdu übersetzt, um so Befragte aus arabischen Ländern wie Syrien und Irak, sowie aus Iran und Pakistan als auch Afghanistan abdecken zu können.

Technisch wurde der Fragebogen als Web-basierter Online-Fragebogen auf dem an der FU Berlin eingesetzten System „Unipark“ umgesetzt. Die Interviewer waren mit iPads mit Datenverbindung ausgestattet, so dass die Eingaben im Fragebogen in Echtzeit elektronisch gespeichert wurden und unmittelbar nach Ende der Datenerhebung für die Auswertung zur Verfügung standen. Durch die digitale Umsetzung war darüber hinaus eine sehr detaillierte Filterführung möglich, die den Befragten unzutreffende Fragen (etwa nach der Häufigkeit der Handyutzung, obwohl sie gar kein Gerät besaßen) so weit wie möglich ersparte.

## *2. Interviewerschulung und -vorbereitung*

Wir haben dezidiert nach muttersprachlichen Interviewern mit Kenntnissen in sozialwissenschaftlicher Forschung gesucht. Insbesondere die grundlegende Logik quantitativer Umfrageforschung sollte bereits verinnerlicht sein, zum Beispiel dass Fragen so gestellt werden, wie sie vorgegeben sind oder dass eine Einflussnahme bei der Auswahl der Antworten unterlassen werden sollte. Erfreulicherweise gab es in Berlin einen großen Pool an Interviewern mit entsprechenden Kompetenzen. Nichtsdestotrotz mussten natürlich manchmal trotzdem Fragen paraphrasiert werden, was vor allem an den unterschiedlichen Dialekten und Bildungshintergründen lag, auf die die Interviewer trafen. Diese Problematik musste in Kauf genommen werden.

Wir haben insgesamt viel Zeit in die Schulung bzw. in Auswertungsgespräche mit den Interviewern investiert, gerade um forschungsethische Bedenken auszuräumen. Viele der Interviewer hatten aufgrund ihrer Sprachkenntnisse bereits mit Flüchtlingen Kontakt oder für Flüchtlingsinitiativen gearbeitet. Das oben genannte Erfurter Projekt hat neben muttersprachlichen Studierenden als Sprachmittler auch gezielt einzelne Flüchtlinge in die Arbeit mit eingebunden. Wir haben uns aber dagegen entschieden, um die Seite der Interviewer klar von den Interviewten abzugrenzen und ihnen so jeweils eine gewisse emotionale Distanz zu ermöglichen. Das Siegener Projekt hat ebenfalls mit einem Team von 5-10 Interviewern gearbeitet, die aufgrund ihres bi-kulturellen Hintergrunds Dari sprachen und die in verschiedenen Einrichtungen in Deutschland die Interviewpartner rekrutieren konnten.

Wir haben im Berliner Team lange diskutiert, welche Fragen zu sensibel sein könnten. Wir haben die Bedenken der Interviewer sehr ernst genommen und sie nicht nur als Interviewer, sondern als dezidierte Experten für die Nachjustierung des Fragebogens gesehen. Einige Fragen wurden entfernt, bei anderen die Übersetzung angepasst, bei wieder anderen Fragen haben wir uns darauf geeinigt, sie erst einmal im Feld auszuprobieren, ehe sie eventuell gelöscht werden. Als



überraschend problematisch erwies sich in der Pre-Test-Phase die Frage nach dem Aufenthaltsort der eigenen Kinder, da es sich hierbei für die Befragten um ein sehr sensibles Thema handelte. Aufgrund recht emotionaler Reaktionen entschieden wir uns, die Frage aus dem Fragebogen zu entfernen. Auch die Siegener Kollegen berichten, dass Fragen nach einer konkreten Lokalisierung von Familienmitgliedern nicht mit aufgenommen wurden. Ebenso verzichteten wir nach der Pre-Test-Phase auf die Frage nach dem Einkommen. Es handelt sich hierbei um eine demografische Standardfrage sozialwissenschaftlicher Forschung, die auch im deutschen Sprachraum zu Irritationen bei den Befragten führen kann. Auf die Frage nach der Inanspruchnahme von Schmugglern reagierten die Befragten dagegen weniger sensibel als erwartet – es handelte sich hierbei vielmehr um ein Thema, über das die meisten bereit waren, offen zu sprechen. Hierbei wurden die Befürchtungen der Interviewer nicht bestätigt, es ist auch davon auszugehen, dass die gewonnenen Antworten weitgehend verlässlich sind.

Insgesamt haben wir mit 14 Interviewern und Interviewerinnen gearbeitet, zwölf Interviewer für Arabisch, eine Interviewerin für Farsi und eine Interviewerin für Urdu. Wir hofften, mit Farsi und Urdu nicht nur Iraner und Pakistaner ansprechen zu können, sondern auch einige Afghanen. Allerdings stellte sich dies als problematisch dar, da wir mit Farsi und Urdu nicht die in Afghanistan gesprochenen Hauptsprachen Dari und Paschtu abdecken konnten. Aus diesem Grund konnten viele Afghanen in den Notunterkünften nicht befragt werden, was dazu führte, dass unsere Stichprobe einen kleineren Anteil Afghanen enthält als ursprünglich angestrebt. Darüber hinaus stellten auch die verschiedenen und teils sehr schwer zu verstehenden Dialekte der Afghanen für unsere Farsi-sprechende Interviewerin eine Herausforderung dar. Diesem Problem wurde teilweise entgegengewirkt, indem den Befragten bei Verständnisproblemen die Frage auf dem iPad gezeigt wurde. Die Siegener Forscher haben bei ihrer Befragung der komplett afghanischen Stichprobe ausschließlich auf Dari gesetzt. Der Fragebogen wurde dort auch nicht wie in unserem Fall vorgelesen, sondern die Befragten füllten diesen selbst handschriftlich aus. Dies setzte ein zumindest mittleres Bildungsniveau voraus.

### *3. Stichprobenziehung*

Da es bundesweit kein festes System gibt, nach dem die Geflüchteten entlang ihrer Nationalitäten oder anderer demografischer Merkmale auf die Bundesländer aufgeteilt werden, sollten die in Berlin registrierten Flüchtlinge ein repräsentativer Querschnitt der nach Deutschland gelangten Flüchtlinge abbilden. Zwar gibt es Hinweise auf eine Präferenz von Iranern für Köln, Syrern für Berlin oder Afghanen und Pakistaner für Frankfurt, da dort bereits große Communities aus diesen Herkunftsländern leben (Welt 2016), dies schien aber für die Forschungsanlage vernachlässigbar.

In Berlin selbst werden zudem die Geflüchteten prinzipiell ohne Ansehen ihrer Nationalität auf die verschiedenen Erstaufnahmeeinrichtungen aufgeteilt. Zwar

gibt es einige Sonderunterkünfte speziell für Familien, besonders gefährdete Flüchtlinge wie Homosexuelle und solche für unbegleitete Minderjährige – insgesamt sollte die Gesamtheit der Berliner Unterkünfte jedoch eine ausreichend gute Grundlage für eine repräsentative Auswahl darstellen (zur Auswahl der Unterkünfte s.u. Abschnitt „Zugang zum Feld“).

Wir hofften zunächst, in den Notunterkünften eine einfache Zufallsstichprobe aus allen Bewohnern ziehen zu können. Die Idee, von Zimmer zu Zimmer zu gehen und systematisch eine Person in dem jeweiligen Zimmer auszuwählen (nach Geburtsdatum o. ä.) musste jedoch verworfen werden, da die Betreiber der Notunterkünfte zu Recht auf die Privatsphäre der Bewohner verwiesen. Auch die Option, die Stichprobe an einem von allen Bewohnern gleichermaßen frequentierten Ort – insbesondere dem Speisesaal – zu ziehen, konnte aufgrund der sehr unterschiedlichen Situation in den einzelnen Unterkünften nicht umgesetzt werden. So war etwa die Essensausgabe verschieden organisiert und häufig wurde zum Beispiel das Essen als Paket ausgegeben und nur von einzelnen Familienmitgliedern abgeholt, oder die begrenzten Räumlichkeiten ließen eine Ansprache dort nicht zu. Auch war es impraktikabel, die Personen dort nur systematisch auszuwählen, anzusprechen und mit ihnen Vereinbarungen für einen späteren Interviewtermin zu treffen – aus „später“ wurde zumeist nichts.

Vor diesem Hintergrund mussten wir im Feld unsere Ansprüche an ein methodengerechtes Vorgehen der Realität in den Unterkünften anpassen. Als geeigneter erwies es sich, die Bewohner in den Gemeinschaftsräumen (Eingang, Essensraum, Vorhof) anzusprechen und sie direkt zu befragen. Dies machte jedoch einen Rückgriff auf ein Quotenverfahren notwendig, um eine annähernde Repräsentativität der Daten zu gewährleisten. Wir entschieden uns, das Herkunftsland, das Geschlecht und das Alter als Aspekte für die Quotierung zu berücksichtigen und orientierten uns dabei an den vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) veröffentlichten Daten für Januar-Februar 2016. Die Erfüllung dieser Quoten wurde während der Feldphase kontinuierlich kontrolliert.

Insgesamt funktionierte dieses Verfahren gut, auch wenn gewisse Abweichungen nicht verhindert werden konnten. So wurde zum Beispiel bereits bei der Auswahl der Interviewer darauf geachtet, dass sowohl der Zugang zu männlichen als auch weiblichen Interviewpartnern gewährleistet sein muss. Für ungebildete Schichten konnte beispielsweise durchaus erwartet werden, dass patriarchale Verhaltensmuster dominierten und männlichen Interviewern kein Zugang zu Frauen gegeben würde. Fast alle unserer Interviewer waren deshalb weiblich, weil so prinzipiell Zugang zu beiden Geschlechtern ermöglicht wurde. Unsere Stichprobe weist dennoch einen etwas geringeren Frauenanteil aus im Vergleich mit den Daten des BAMF, was verschiedene Ursachen haben kann: Trotz Bemühungen der Interviewer schickten Familien häufig die Männer als die vermeintlich kompetenteren Interviewpartner vor oder weil die Frauen stärker eingebunden waren in die Betreuung der Kinder und weniger Zeit zu haben

schienen. Die Erfurter Projektgruppe stand vor ähnlichen Problemen, weshalb gerade in Projekten zu frauenspezifischen Nutzungsmustern gezielt über die Ansprache dieser Personengruppe nachgedacht werden muss. Die Siegener Forscher hatten im Vorhinein festgelegt, dass paritätisch 500 männliche und 500 weibliche Personen befragt werden sollten und bestanden gegenüber den Interviewern auf der Einhaltung dieser Vorgaben. Aber auch hier war nach Aussagen der Forscher der Aufwand, Frauen zu den Interviews zu bewegen, deutlich höher als bei Männern.

#### 4. Zugang zum Feld

Die Feldphase begann am 20. April und endete am 26. Mai 2016. Der Großteil der Interviews wurde in zwölf ausgewählten Notunterkünften in Berlin durchgeführt. Aus einer von uns recherchierten, zum Erhebungszeitpunkt weitgehend vollständigen Liste von Unterkünften wurden Einrichtungen unterschiedlicher Größe, unterschiedlicher Betreiber und in unterschiedlichen Bezirken ausgewählt. Anschließend wurden zuerst die Betreiber kontaktiert und gemeinsam mit ihnen die Verfahren für die Datenerhebung vor Ort in den einzelnen Unterkünften (zwischen 120 und 1.300 Bewohner) abgesprochen. Darüber hinaus wurde eine kleine Anzahl von Interviews auf dem Freigelände des Landesamts für Gesundheit und Soziales (LaGeSo) durchgeführt, wofür uns zuvor eine Genehmigung erteilt worden war.

Die Betreiber waren in unterschiedlichem Maße kooperativ. Etliche wollten die Bewohner vor ungebeten Initiativen schützen, was auch angesichts von Sicherheitsbedenken nur allzu verständlich war. Wir haben deshalb intensiv mit jedem Betreiber gesprochen, sind persönlich zu den anvisierten Einrichtungen gefahren und haben uns den örtlichen Heimleitern vorgestellt. Dies war sehr zeitintensiv, hat sich aber gelohnt, um das Vertrauen zu gewinnen und die Gespräche tatsächlich in der Umgebung der Unterkunft durchführen zu können.

#### 5. Durchführung der Interviews

Die Teilnahmebereitschaft unter den Bewohnern der Notunterkünfte war, anders als in der „normalen“ Umfrageforschung in Deutschland, sehr hoch. Dies berichten auch die Projekte aus Erfurt, Siegen und Vechta. In Siegen konnten die Forscher auch zwischen der Antwortbereitschaft der Personen in der Post-Migrationsphase mit der der Personen in der Transitphase in Idomeni abgleichen: In Idomeni konnte tatsächlich niemand mittels Fragebogen erreicht werden, das war erst in Deutschland möglich.

Es war generell wenig Überzeugungsarbeit vonseiten der Interviewer erforderlich, auch die in sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten oftmals eingesetzten „Incentives“ (in unserem Fall die Verlosung von fünf Amazon-Gutscheinen im Wert von 20 €) schienen nicht unbedingt notwendig gewesen zu sein – und das, obwohl die Interviews im Durchschnitt 45 Minuten dauerten. Kutscher und Kreß berichten jedoch, dass neben der Überzeugungsarbeit durch die Bezugspersonen

der Einrichtungen auch die Inaussichtstellung von PrePaid-Handy-Guthaben als Anreize für eine Teilnahme für die Jugendlichen wichtig waren. Als Grund für die große Teilnahmebereitschaft an unserem Projekt vermuteten die Interviewer zum einen die angesichts des wochen- oder monatelangen Wartens große Langeweile vieler Flüchtlinge, die in der Befragung eine willkommene Abwechslung sahen. Darüber hinaus war vielen Flüchtlingen aber auch daran gelegen, ihre eigene Geschichte zu erzählen und dafür Gehör zu finden. Die Interviewer berichteten in manchen Fällen auch von der Hoffnung, mit dem Interview wäre eine Verbesserung der persönlichen Situation zu erreichen.

Die Interviewer hatten – insbesondere am Anfang und trotz ihrer nicht unmittelbaren Betroffenheit – häufig mit der Notwendigkeit der professionellen Distanz zu kämpfen. Sie berichteten von zum Teil emotional sehr berührenden Geschichten der Befragten, die ihnen persönlich nahegingen. Eine Interviewerin sagte: „Er hat mir gerade erzählt, dass er seinen Sohn bei der Überfahrt verloren hat – und ich soll dann fragen, wozu er sein Mobiltelefon genutzt hat!“ Eine andere Interviewerin berichtete nach dem ersten Tag der Befragung sichtlich mitgenommen: „Ich habe ein Interview geschafft und weiß gar nicht, wie ich jetzt noch eins schaffen soll. Ich bin heute nicht mehr fähig, irgendetwas zu tun!“ Die Interviewer bemerkten aber auch, dass viele Menschen über ihre Fluchtgeschichte sprechen wollten und entwickelten schließlich eine gewisse Routine darin, abseits der Ämter als muttersprachliche Adressaten für die Erlebnisse der Geflüchteten zu fungieren. Entsprechend herausfordernd war die Tendenz vieler Befragter ihre Erlebnisse sehr detailliert auszuführen.

Bezüglich der Ehrlichkeit der Antworten berichteten die Interviewer von unterschiedlichen Erfahrungen. Einige Interviewer hatten den Eindruck, dass der Anonymität der Befragung nicht gänzlich getraut wurde und manche Befragten so antworteten wie es für ihren Asylprozess möglichst förderlich sein könnte. Beispielsweise wurde in manchen Fällen deutlich, dass die Teilnehmer in ihren Heimatländern keiner unmittelbaren physischen Gefahr ausgesetzt waren, mit ihren Antworten jedoch einen ebensolchen Eindruck erwecken wollten. Diesem Problem wurde dadurch entgegengewirkt, dass die Interviewer am Ende eine Einschätzung über mögliche Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Antworten abgeben sollten, was in der Auswertung und der Interpretation der Daten im Einzelfall berücksichtigt werden kann.

## **Fazit**

Die Erforschung der Mediennutzung von Flüchtlingen ist methodisch und forschungspraktisch herausfordernd, wobei entsprechende Forschungsfragen sowohl für die Erklärung der aktuellen Fluchtbewegungen wie auch für die späteren Phasen der Integration in die Ankunftsgesellschaften ausgesprochen relevant sind. Dies spiegelt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt in einer entsprechenden Forschungstätigkeit und Finanzierungsquellen wider.

Es liegen international nur wenige Studien zur Mediennutzung von Flüchtlingen vor, wobei insgesamt vor allem qualitative Zugänge, etwa mit Hilfe von Leitfaden- oder Tiefeninterviews, dominieren. Die Zunahme der Flüchtlingszahlen im Jahr 2015 hat insbesondere in Deutschland viel Forschung initiiert, deren Befunde jedoch bisher nur teilweise vorliegen. Wir berichteten in diesem Beitrag von einer quantitativen Studie, die im Mai 2016 in Berlin durchgeführt wurde und zum Ziel hatte, eine repräsentative Stichprobe von Flüchtlingen zur Rolle von Medien – insbesondere Smartphones – auf ihrem Fluchtweg zu befragen. Ziehung einer Stichprobe und Durchführung von mehr als 400 Interviews in vier Sprachen stellten sich als eine komplexe Herausforderung dar, die aber mit den entsprechenden Verfahren der Befragungsforschung und der Berücksichtigung interkultureller Kompetenzen zu bewältigen war.

In der Summe der Befunde der verschiedenen zur Zeit durchgeführten Studien ist zu erwarten, dass in den nächsten Monaten ein reichhaltiges Bild von der Mediennutzung von Flüchtlingen entstehen wird. Daraus lassen sich zahlreiche Schlussfolgerungen ziehen, die sowohl unser theoretisches Verständnis von der Bedeutung digitaler mobiler Medien in spezifischen Nutzungskontexten erweitern, die aber auch praktische Handlungsanleitungen zur besseren Erreichbarkeit und Integration der Geflüchteten erlauben können.

## Bibliografie

- Alam, K. & Imran, S. (2015). The Digital Divide and Social Inclusion among Refugee Migrants: A Case in Regional Australia. *Information Technology & People*, 28(2), 344-365.
- ARD und ZDF (2011). *Migranten und Medien 2011. Neue Erkenntnisse über Mediennutzung, Erwartungen und Einstellungen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland*. Abgerufen am 19.07.2016 über [www1.wdr.de/unternehmen/der-wdr/migranten-und-medien100.pdf](http://www1.wdr.de/unternehmen/der-wdr/migranten-und-medien100.pdf).
- BBC Media Action (2016). *Voices of Refugees. Information and Communication Needs of Refugees in Greece and Germany*. Abgerufen am 19.07.2016 über <http://downloads.bbc.co.uk/mediaaction/pdf/research/voices-of-refugees-research-report.pdf>.
- Charmarkeh, H. (2013). Social Media Usage, Tahriib (Migration), and Settlement among Somali Refugees in France. *Refuge*, 29(1), 43-52.
- Dreßler, D., Greschke, H. & Hierasimowicz, K. (2015). *Flucht und Smartphones*. Abgerufen am 19.07.2016 über <https://www.migracom.de/forschungshintergrund/flucht-und-smartphones/>.
- Frindte, W., Geschke, D., Schurz, K. & Schmidt, D. (2012). Integration und Fernsehnutzung junger Muslime in Deutschland. *Politische Psychologie*, 2(1), 93-124.
- Gifford, S. M. & Wilding, R. (2013). Digital Escapes? ICTs, Settlement and Belonging among Karen Youth in Melbourne, Australia. *Journal of Refugee Studies*, 26(4), 558-575.
- Gillespie M., Ampofo, L., Cheesman, M., Faith, B., Issa, A., Osseiran, S., Skleparis, D. (2016). *Mapping Refugee Media Journey. Smartphones and Social Media Networks*. Abgerufen am 19.07.2016 über [http://www.open.ac.uk/ccig/sites/www.open.ac.uk/ccig/files/Mapping%20Refugee%20Media%20Journeys%2016%20May%20FIN%20MG\\_o.pdf](http://www.open.ac.uk/ccig/sites/www.open.ac.uk/ccig/files/Mapping%20Refugee%20Media%20Journeys%2016%20May%20FIN%20MG_o.pdf).
- Hafez, K. (2002). *Türkische Mediennutzung in Deutschland: Hemmnis oder Chance der gesellschaftlichen Integration. Eine qualitative Studie im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung*. Hamburg/Berlin: Presse- und Informationsamt



- der Bundesregierung.
- Harney, N. (2013). Precarity, Affect and Problem Solving with Mobile Phones by Asylum Seekers, Refugees and Migrants in Naples, Italy. *Journal of Refugee Studies*, 26(4), 542–556.
- Kayaoglu, B. (2015). Turkey Restricts Academic Research on Syrian Refugees. Abgerufen am 19.07.2016 über <http://www.usnews.com/news/articles/2015/05/28/turkey-restricts-academic-research-on-syrian-refugees>.
- Kutscher, N. & Kress, L.-M. (2015). „Internet ist gleich mit Essen“. *Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge*. Deutsches Kinderhilfswerk/Universität Vechta, abgerufen am 19.07.2016 über [https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1.1\\_Startseite/3\\_Nachrichten/Studie\\_Fluechtlingskinder-digitale\\_Medien/Studie\\_Fluechtlingskinder\\_und\\_digitale\\_Medien\\_Zusammenfassung.pdf](https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1.1_Startseite/3_Nachrichten/Studie_Fluechtlingskinder-digitale_Medien/Studie_Fluechtlingskinder_und_digitale_Medien_Zusammenfassung.pdf)
- Leung, L., Lamb, C. F. & Emrys, L. (2009). *Technology's Refuge. The Use of Technology by Asylum Seekers and Refugees*. Sydney: UTSePress.
- Meyer, C. (2015, 11.08.). *Handys sind für Flüchtlinge kein Luxus*. Abgerufen am 19.07.2016 über <http://www.sueddeutsche.de/panorama/vorurteile-warum-handys-fuer-fluechtlinge-kein-luxusartikel-sind-1.2603717>
- MiCT (2016). *Information to go. Wie informieren sich syrische und iraktische Flüchtlinge vor, während und nach ihrer Flucht nach Deutschland*. MiCT Brief. #1 6.2016, abgerufen am 19.07.2016 über [http://www.mict-international.org/wp-content/uploads/2016/06/mictbrief\\_201160616.pdf](http://www.mict-international.org/wp-content/uploads/2016/06/mictbrief_201160616.pdf).
- Newell, B. C., Gomez, R. & Guajardo, V. E. (2016). Information seeking, technology use, and vulnerability among migrants at the United States-Mexico border. *The Information Society*, 32(3), 176-191.
- Stock, J. & Özmen, E. (2015). „Ich bin da“. *Der Spiegel*, 53/2015, 52-61.
- Trebbe, J., Heft, A. & Weiß, H.-J. (2010). *Mediennutzung junger Menschen mit Migrationshintergrund. Umfragen und Gruppendiskussionen mit Personen türkischer Herkunft und russischen Aussiedlern im Alter zwischen 12 und 29 Jahren in Nordrhein-Westfalen*. Berlin: VISTAS Verlag.
- Wall, M., Campbell, M. O. & Janbek, D. (2015). Syrian refugees and information precarity. *new media & society*, 1-15. doi: 10.1177/1461444815591967.
- Welt (2016, 13.01.). *Das sind die Ballungszentren der Flüchtlinge in Deutschland*. Abgerufen am 19.07.2016 über <http://www.welt.de/wirtschaft/article150973911/Das-sind-die-Ballungszentren-der-Fluechtlinge-in-Deutschland.html>.
- Witteborn, S. (2011). Constructing the Forced Migrant and the Politics of Space and Placemaking. *Journal of Communication*, 61(6), 1142–1160.
- Witteborn, S. (2012) Forced Migrants, New Media Practices, and the Creation of Locality. In I. Volkmer (ed.), *The Handbook of Global Media Research* (312-330). Malden, MA: Blackwell.
- Witteborn, S. (2015). Becoming (Im)Perceptible: Forced Migrants and Virtual Practice. *Journal of Refugee Studies*, 28(3), 350-367.
- Worbs, S. (2010). *Mediennutzung von Migranten in Deutschland*. Integrationsreport 8, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, abgerufen am 19.07.2016 über [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp34-mediennutzung-von-migranten.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp34-mediennutzung-von-migranten.pdf?__blob=publicationFile).

**Carola Richter**, Dr. phil., ist Juniorprofessorin für Internationale Kommunikation an der Freien Universität Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Mediensysteme und Kommunikationskulturen in der arabischen Welt, Medien und soziale Bewegungen sowie Auslandsberichterstattung und Repräsentation von Muslimen in den Medien. Sie ist Mitherausgeberin des *Global Media Journals*.

Email: [carola.richter@fu-berlin.de](mailto:carola.richter@fu-berlin.de)



**Marlene Kunst, M.A.**, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Publizistik der Freien Universität Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte fokussieren auf politische Kommunikation, vergleichende Kommunikationsforschung und internationale Kommunikation.

Email: [marlene.kunst@fu-berlin.de](mailto:marlene.kunst@fu-berlin.de)

**Martin Emmer, Prof. Dr.**, ist Professor für Mediennutzungsforschung am Institut für Publizistik der Freien Universität Berlin. Seine Promotion hat er an der TU Ilmenau absolviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind politische Kommunikation, Mediennutzung- und und Publikumsforschung sowie computervermittelte Kommunikation.

Email: [martin.emmer@fu-berlin.de](mailto:martin.emmer@fu-berlin.de)